

Die Legende der Chassidim

Die Legende der Chassidim erzählt das Leben des Israel Baalschem, des »Meisters des wundersamen Gottesnamens«, des Begründers der letzten und höchsten Phase jüdischer Mystik, und das Leben seiner Schüler und Schülerschüler. Sie hat sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten und der ersten des neunzehnten Jahrhunderts im Gange der Geschlechter gebildet als die jüngste aller Legenden. Von den Zivilisierten und Aufgeklärten lange verachtet, von den Historikern des Judentums geschmäht oder verschwiegen, ist sie in unseren Tagen als eine hohe Schöpfung unserer dichtenden Kraft und als Phänomen von Wärme, Farbigekeit und Lebensgefühl mitten in einem erkalteten, verblichenen und erstarrten Schrifttum erkannt worden. Wohl hat sie nicht die rauhe Macht, in der die Buddhalegende redet, und nicht die innige, die die Sprache der Franziskuslegende ist. Nicht im Schatten uralter Haine und nicht an silbergrünen Olivenhängen erwuchs sie, in engen Gassen und dumpfen Kammern ging sie von ungelippen zu bange lauschenden Ohren, ein Stammeln gebar sie und ein Stammeln trug sie weiter, denn die Menschen der Gassen und der Kammern wußten nur die Worte der Lehre und ihrer Deutung, aber wenn die Sehnsucht über sie kam und Bilder der Überlieferung mit Bildern des Traumes zur Legende verband, konnten sie nicht sprechen. Und wenn sie nun doch erzählen mußten, weil die Herrin über ihnen war, da stammelten sie eine seltsame Sprache, gemischt aus den Elementen, die ihr Leben regierten, aus der Rede der Bibel und der Rede des Marktes, die nun seltsam gemischt und doch gesondert nebeneinander wohnten; zwischen den beiden aber blitzten hier und da, wie aus der Erde heraufsprühend, die Flammen einer dritten Rede auf, eine starke, reine Flammensprache, wie sie hier und da in dem Sohar und den anderen Schriften der Kabbala unvermittelt und jäh aus dem Boden emporschlägt, aber doch wieder in ursprünglichen, neuen, unberühmten Worten, von denen es auf ewig unbegreiflich bleiben wird, wie sie in den Seelen dieser erblich lebensfremden Menschen gezeugt werden konnten. Seltsam wie die chassidische Ekstase, die hundert Jahre die Juden des Ostens mit läuterndem Feuer durchbrannte, seltsam wie die chassidische Phantasie, die aus dem Feuer der Ekstase heraufblühte und den Stamm, der anderthalb Jahrtausend lang kaum je der Mund zur Erzählung öffnete, Geschichten spinnen ließ, wie nun irgend eine sagschöpferische Nation und die Ältesten Europas zu dessen Jüngsten im naivem Volksschaffen machte, so seltsam ist auch die Sprache, in der diese Phantasie redet.

Diese Sprache kann nur der verstehen, der, von ihr umgeben Kind war. Jedem anderen wird sie roh und öde erscheinen. Ich durfte mich daher nicht damit begnügen, das Vorgefundene zu übertragen. Ich habe die Erzählung nachgebildet, – nacherzählt, wenn man will; aber ich habe alle Elemente der starken, reinen Flammensprache gewahrt und die anderen, 5 die Rede der Bibel und die Rede des Marktes, nur da völlig verworfen, wo die erste der Seele des Erzählten fremd und die zweite des Geistes des Erzählten unwürdig war.

1. Die Heiligen des Herrn und die Rache

[»Die Heiligen und die Rache«, in diesem Band, S. 220-223] 10

2. Der Zukunftsbrief

Der Baalschem kam einst auf einer Reise mit einigen der Seinen in die Gegend von Brody. Als er noch einige Meilen von der Stadt entfernt war, dünkte es ihm wohl, Nachtrast abzuhalten, und er kehrte einem kleinen Gasthofe zu, den ein rechtschaffener Jude innehatte. Der Wirt, der in 15 seinem Gast den Meister erkannte, tat gar alles, was ein hingebendes Herz und ein wohlbestelltes Haus vermögen, um dem Baalschem Ehre zu erweisen. Des andern Tags nach der Morgenmahlzeit, als die Fremden sich anschickten, die Reise fortzusetzen, sprach der Baalschem zum Wirt: »So du in deiner Seele einen Wunsch hegest, möchte es wohlgetan sein, 20 wenn du ihn mir heute verrietest«. »Herr«, redete jener, »da wüßte ich Euch wahrlich nichts zu sagen, denn Gott hat meinen irdischen Stand recht sehr gesegnet«. Als der heilige Mann dies vernommen hatte, lächelte er ein kleines und sprach gar zutraulich: »Nun, da ich dir keine Bitte zu 25 gewähren vermag, Freund, möchtest du mir wohl einen geringen Dienst tun?« Und er schritt zum Tisch, schrieb einiges auf ein Blatt, brach und versiegelte es, und alsdann setzte er die Weisung darauf, an wen es abzugeben sei. Hierauf trat er zum Wirt und sprach: »Siehe, hier habe ich etwas niedergeschrieben, und es tut not, daß du es bei Gelegenheit den 30 Vorstehern der Gemeinde zu Brody überreichest, deren Namen du außen aufgezeichnet findest.« Der Hausvater war des mit Freuden willens, nahm den Brief, verwahrte ihn in seiner Brusttasche und rief: »Heute noch führt mich ein häuslich Ding in die Stadt, da will ich gleich hingehen und den Brief bestellen.« Da lächelte der Baalschem wieder, klopfte dem Wirt auf die Schulter und sagte: »Nun, Freund, haste nicht, all- 35

zugroße Eile ist nicht vonnöten. Inzwischen hättest du wohl noch Lust, uns ein kleines Stück des Weges zu begleiten?« Da lief jener allsogleich in die Kammer neben dem Stall, darin er in einer Truhe sein bestes Pferdegeschirr verwahrte. Indes er sich bückte, um es unter dem anderen Kram herauszulesen, fiel ihm der Brief aus der Tasche, glitt zwischen dem Riemen- und Sattelwerk hindurch und barg sich am Boden der Kiste, ohne daß der Mann in seiner Eile es gewahr wurde. So ging er, den Wagen zu besorgen, und gab sodann dem Baalschem das Geleite. Als er ins Haus zurückkehrte, war es spät am Tag geworden, und er mußte den Gang nach Brody um einige Zeit verschieben. Nach einigen Tagen ging er wohl hinüber, dachte aber des Briefes nicht mehr. –

Noch hatte das Jahr seinen Lauf nicht völlig abgetan, so brachten Reisende in das Wirtshaus die Kunde, daß der große Meister Israel Baalschem dem Leben auf dieser Erde den Abschied gegeben habe und in die wahre Welt eingezogen sei. Da faßte den Wirt eine große Wehmut an, daß es ihm hienieden nicht mehr beschieden sei, dem Herrn seiner Seele zu begegnen, und in dem Spiegel seines Gedächtnisses stiegen die Bilder jenes Tages auf, an dem der Baalschem sein Haus des Besuches gewürdigt hatte, aber die Erinnerung an jenen Brief blieb im Dunkel des Vergessens geborgen. Wie die Zeit darnach kam und ging, brachte sie gar viel Schweres und Unseliges über den Wirt, und obwohl er sich rechtschaffen und herzlich gegen des Lebens Unbill wehrte, vermochte er doch nicht, dem Schlimmen Einhalt zu tun. Sein Haus und Ansehen schwand und zerfiel und selbst seiner Tage und Nächte harte Arbeit schuf ihm nichts Gutes, nun da sich sein Rad gewendet hatte. Es kam ein Morgen, da in der Lade kein Brot war und die Kinder vor Hunger weinten. Da vermochte er in die trüben Augen seines Weibes nicht mehr zu sehen. Umsonst forschte sein Blick an den kahlen Wänden der Stuben, ob sich noch ein geringes Ding fände, für das er die nötige Speise eintauschen könnte, aber alles war schon dahingegangen, um den Seinen die Notdurft zu erkaufen. Als er so sann und trachtete, fiel ihm eine alte Kiste ein, die einst neben dem Pferdestall gestanden hatte und dann, als er längst weder Pferd noch Stall mehr sein eigen nannte, mit anderem nutzlosen Gerümpel unter das Dach des kümmerlichen Häuschens gewandert war, in dem er jetzt wohnte. Und so stieg er hinauf und kramte in der alten Truhe, ob sich drin noch einiges alte Leder- und Metallzeug fände, für das der Händler ein paar Groschen böte. Als er so suchte und die Kiste ihres Inhalts entleerte, fand er am Boden unter einer dicken Staubschicht jenen langvergessenen Brief, dessen Besorgung einst – nun waren es siebenzehn Jahre – der Baalschem von ihm erbeten hatte. Er nahm ihn zur Hand und las die Aufschrift und erkannte die heilige

Hand. Da stand im Bild vor seinem Geiste alles lebendig wieder da, die Tränen stürzten ihm nieder und er rief: »Wohl, nun kenne ich die Quelle aller meiner Leiden! Wehe mir Leichtfertigen, der ich verabsäumt habe, dem Befehl meines Herrn zu genügen«. Und wie er mit Schmerz und Reue von neuem auf die teuren Schriftzüge sah, kam ihm der Gedanke: 5
 »Vielleicht wäre es recht, wenn ich heute, obzwar so viele Jahre verlaufen sind, doch mit dem Brief nach Brody ginge und versuchte, die Männer zu finden, an die er einst geschrieben wurde. Vielleicht, daß er selbst heute noch sein Gutes zu stiften vermag.« Und er vergaß der Not und Bitterkeit in seinem eigenen Hause, und sein Herz erhob seine Füße. So ging er mit dem Briefe nach der Stadt Brody. Als er müde und erschöpft dort ankam, begab er sich, da es ihm an Zehrgeld um eine Herberge aufzusuchen, mangelte, nach der Art der Armen in das Lehrhaus. Hier wandte er sich an einige alte Männer mit der Frage, welches vor siebenzehn Jahren die Vorsteher der Gemeinde gewesen seien. Da nannten ihm die Leute nach 10
 etlichem Besinnen ein paar Namen, die aber nichts mit denen, die auf dem Briefe standen, gemein hatten. Er zog das Schreiben hervor und nannte die Namen, die da aufgeschrieben waren, und fragte die Alten, wann die Männer dieses Namens Vorsteher gewesen seien. Der Älteste unter ihnen besann sich und sprach: »Ich denke seit fünfundsiebzig Jahren aller Juden, die Vorsteher unter uns waren, mein Gedenken ist trotz meines hohen Alters hell wie ein klares Wasser, aber ich weiß, daß in all dieser Zeit keiner dieses Namens das Amt bekleidet hat.« Da mengte sich ein anderer in die Rede und sagte: »Es gibt wohl zwei junge Leute in unserer Stadt, die sich so benennen, aber sie sind kaum der Lehrzeit ent- 25
 wachsen und jungvermählt und haben noch keine Würde unter uns besessen.« Ein dritter rief unter Lachen: »Nun, gedulde dich ein Weilchen, soeben werden im Gemeindehause die Namen unserer neuen Vorsteher aus der Urne gezogen. Vielleicht hast du Glück und kannst deinen Brief sogleich bei ihnen abgeben«. Daraus entstand allerlei Fröhlichkeit und Scherz. Während sich alle der Heiterkeit hingaben, wurde auf einmal die Türe aufgerissen, und herein stürzten zwei mutwillige Knaben und riefen: »Masel tow! Die Wahl ist beendet! Die Jüngsten der Gemeinde sind zu unseren Ältesten geworden!« Und sie schrien in singendem Tone die Namen aus, die auf dem Briefe des Baalschem verzeichnet standen. 30
 Da kam ein scheues Staunen über die Leute, und die Männer geleiteten den Fremden zum Versammlungshause, wo die Neuerwählten soeben feierlich in ihr Amt eingesetzt worden waren. Bescheiden und durch die sonderbaren Umstände ein wenig verwirrt, trat der Ankömmling auf die beiden zu und überreichte ihnen den Brief, indem er sagte: »Diesen in 40
 eure Hände gelangen zu lassen, hat der Baalschem mir befohlen.« Da

sahen sich jene eine Weile ohne Verständnis an, dann aber füllte sich ihr Mund mit Lachen, und der eine fragte: »Woher kommst du, Einfältiger, und wie verhält es sich damit, daß du uns einen Brief von dem heiligen Baalschem bringst, dessen Andenken zum Segen sei und der vor nun siebenzehn Jahren dahingeschieden ist, als wir noch kleine Kinder waren?«

5 Der Fremde erwiderte gebeugten Geistes: »Ich bin aus einem kleinen Dorfe dieser Gegend, und auch mich dünkt der Hergang der Sache gar wunderbar.« Und er erzählte ihnen die Geschichte des Briefes und wie sich alles ereignet hatte. Sodann reichte er ihnen den Brief und sprach:

10 »Nun nehmet ihn doch aus meiner Hand und öffnet ihn, denn ich trage Scheu ihn zu entfalten und in das Wunder zu greifen.« So nahmen sie dann das Schreiben und erbrachen es, und solcher Art war der Inhalt: »Der Mann, der euch, ihr Herren und Führer eurer Gemeinde, diesen Brief überreichte, ist ein rechtschaffener Mensch und gütigen Sinnes. Er

15 hat viele Jahre seines Lebens großen Wohlstand genossen, bis sein Rad sich wendete und sein Gut von ihm genommen wurde. Nun leidet er die schwerste Armut. Ich, Israel Baalschem, verlange von euch, daß ihr euch zu seinem Glücke bemüht und ihm helfet, das Unheil zu überwinden. Vielleicht scheint es euch nicht glaubhaft, daß ich diesen Brief geschrie-

20 ben habe. So möge euch dies zum Zeichen sein: Jeder von euch erwartet, daß sein Weib in diesen Tagen gebäre, und es wird nicht eine Stunde vergehen, nachdem ihr diesen Brief empfangen habet, da werden Boten zu euch kommen und euch melden, daß dem einen von euch ein Knabe, dem andern ein Mädchen zur Welt gekommen ist.« Und so geschah es,

25 und es kamen zwei Boten und brachten die Nachricht, ganz wie es in dem Brief verheißen war. Da beschied sich die ganze Gemeinde zusammen wie zu einer Tat der Ehre, und durch den heiligen Willen des Baalschem taten sie dem Wirt so viel Gutes an, daß er sein Haus wieder be-

30 Wohlstand gedieh.

3. Die Predigt des neuen Jahres

[In diesem Band, S. 286-290.]

4. Das dreimalige Lachen

[In diesem Band, S. 304-307.]

5. Der schlimme Sabbat

[»Der zerstörte Sabbat«, in diesem Band, S. 270-276.]

6. Die vergessene Geschichte

[In diesem Band, S. 245-255.]